Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 5 (1962)

Heft: 1

Artikel: Aus Otto Baumbergers Tagebüchern : mit verbindenden biographischen Angaben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-387947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir haben auch in diesem letzten Bildchen eine Bekräftigung dafür, und in klarem gedanklichen Ausdruck finden wir es gleichermaßen bestätigt durch die letzten Sätze, die er in sein Tagebuch im Dezember, wenige Zeit vor seinem Tode, eingetragen hat, so daß seine Lebensaufzeichnungen damit schließen. Sie lauten:

«Die Wirklichkeit des Christus im Geiste der Welt, ja *als* Geist der Welt, und sein historisches Eintreten in das physische Sein, ist genau so objektiv real, genau so eine Tatsache, wie ein Vorgang etwa der Geologie.

Aber um dies einzusehen, muß man etwas von der Realität des Weltengeistes in sich selbst verspüren, und muß man sich quasi als eine (wenn auch noch so unbedeutende) Emanation dieses Weltengeistes begreifen – nämlich als ein lebendiges, unsterbliches Ich.»

So hat Otto Baumberger wie eine Quintessenz seines inneren Lebens und menschlichen Strebens am Ende seiner Lebenszeit, die an die 72 Jahre gewährt hat, gewonnen. Wir wollen es mit dem lebendigen Bilde seines Wesens, wie es uns im Leben begegnet ist, in unseren Seelen treu bewahren. Und so wird der liebe Verstorbene auch mit uns im Geiste verbunden bleiben.

AUS OTTO BAUMBERGERS TAGEBÜCHERN

Mit verbindenden biographischen Angaben

Otto Baumberger wurde 1889 in Altstetten bei Zürich geboren. Nach einer Lithographenlehre zog er 1908 nach München; dort erlebte er zum ersten Mal Cézanne, van Gogh, Daumier. Dann Berlin:

Im Frühling 1909 konnte ich mich in Berlin an den französischen Impressionisten nicht satt sehen.

1910 lebte er in Paris; er versuchte sich in verschiedenen Stilarten. 1911 finden wir ihn in London, und 1913 bis Kriegsausbruch wieder in Paris. Aufnahme asiatischer Kunst. Er arbeitete expressionistisch, verlor sich aber nicht in Experimenten:

Es ging mir eigen in dieser Kunstgärung der unmittelbaren Vorkriegszeit. Ich erlebte sie deutlich, interessiert, registrierend, und fand mich selbst doch wie daneben stehend, nicht so recht dazu gehörend – fand mich verpflichtet, zum ganz einfach Lernen dessen, was ich noch nicht konnte, glaubte immer – und heute weiß ich, daß ich für mich recht hatte –, neue Formen müßten eben erlebt sein, könnten nicht einfach aus den Werken der Picasso und Derain, oder wie die Meister heißen mochten, entlehnt, und Unzulänglichem, unter Umgehung aller Tradition, übergestülpt werden. Es ist wohl gute Schweizerart, diese Bedächtigkeit und Ehrlichkeit.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges kehrte er heim. In Zürich 1919 religiöse Motive: er malte Gethsemane, Ecce homo, eine Geißelung, eine Anbetung.

1920 wiederum in Berlin. Für den Erich Reiß-Verlag entstanden Illustrationen zum Tell. Damals kam er in Berührung mit dem Reinhardt-Theater und schuf Bühnenbilder zum Urfaust. Aber als Introvertierter lehnte er die Anstellung als Bühnenbildner ab:

Max Reinhardt hat, als fast Einziger, meine Wahl – Zurückgezogenheit statt sogenannte große Welt, innere Entwicklung statt zweifelhafter äußerer Glanz – verstanden und gebilligt.

Aus Berlin zurückgekehrt, wurde er Lehrer an

der Kunstgewerbeschule in Zürich. Es kam die Zeit, wo viele erstklassige Plakate entstanden und er auch am Nebelspalter mitwirkte. Aber eine Notiz aus dieser Zeit besagt:

Ich möchte diese bildjournalistische Betätigung so wenig meiner eigentlichen künstlerischen Bemühung zuzählen wie die Erzeugnisse der Werbegraphik. Es war Gelegenheitsarbeit und Geldverdienst.

Daneben entstanden dunkle Bilder, die einen schweren Pessimismus erkennen ließen. Eine zweite Ehe (1927) «weckte neue künstlerische Arbeitslust».

1930/31: abstrakte Versuche:

Meine Malversuche bewegten sich zwischen ästhetisch bewußtem Experimentieren und gefühlvoll halbbewußten Farbe-Form-Spielereien, immer auf der Hut vor Beeinflussung durch die Legion landläufig kunstgewerbelnder Abstraktionsvorspiegelungen, mit der End-einsicht, daß letztlich alles das, was die Qualität abstrahierender und konsequent abstrakter Malerei ausmacht, ganz einfach jeder Malerei, jeder Kunst inhärent ist.

1932: Lehrauftrag an der ETH für «farbiges Gestalten», Schrift, und Zeichnen nach der Natur. 1946 bis 1959 außerordentliche Professur. Dazu:

Vom Zeichenunterricht «vor der Natur»: Immer wieder den Satz einhämmern: «Nicht der Gegenstand ist das Motiv, sondern die am Gegenstand auftretenden Maße, Richtungen und Proportionen.» Das ästhetische Motiv.

Schrift-Form ist Kunst-Form. Das ist gewachsene, nicht erfundene Form.

1932–35 Reisen nach Rußland, Griechenland, Palästina, Ägypten und Sizilien, fortwährend skizzierend.

Von 1939 an schuf er Illustrationen zur Bibel, zu De Costers Tyll Ulenspiegel, zur Göttlichen Komödie, zum Faust, Simplicissimus, zu Leutholds Hannibal und Kellers Don Correa und Ursula...

Nach dem Zweiten Weltkrieg unternahm er Reisen nach Italien, Spanien, England und Norwegen.

Nach 1945 illustrierte er: Goethes «Märchen», Homers Odyssee, Hauffs Märchen, er schuf farbige Blätter zum 102. Psalm und zum Vaterunser und Phantasien zur Genesis, zur Apokalypse und einen Zyklus «Ikonenbilder».

Zu 212 Zeichnungen zu Grimm- und Pechstein-Märchen bemerkt das Tagebuch:

Das Märchenbild ist dann gut, wenn es dem Kinde als einem reinen Gemütswesen entspricht und seine noch «unter oder über» der Ratio wesenden Erlebnismöglichkeiten aufruft, vom Erwachsenen aber als ästhetisches Erlebnis, als Kunstangelegenheit, bejaht werden kann. (1958)

Seit dem Ende der 1930er Jahre sind daneben verschiedene größere Bilder in Ölharztempera entstanden sowie 12 Tafeln zur Apokalypse und 11 Tafeln zum Thema «Kreuz».

Zur Ölharztempera-Malerei noch folgende Notiz:

Aus dem Licht ins Finstere malen durch den lebendigen Farbeorganismus hindurch. Immer dichteres Abblenden des Lichtes durch Dunkles, des Weißen durch Farbiges, ins geistig-Gelbe, ins pfirsichrot-Lebendige, ins kobaltig-Himmlische, Heilige, ins warmblau Tiefe, Dunkle, Nächtliche, ins gelb-rot Feurige-Lebendige, durch siena-Brandiges ins Schwere, ockrig-Erdige und umbra-Materieverhaftete. Lasuren in Farbgegensätzen, sich Aufhebendes, Verbindendes. Durch Lasuren zur Tiefe, tiefer als mit schwarzem Pigment zu erreichen, tiefer weil durchsichtig, Licht-Ahnung enthaltend! (1938)

*

Einige Tagebuchnotizen mögen zum Abschluß Otto Baumbergers unermüdliches Suchen im Kunstschaffen beleuchten:

Lebendig gestalten, wirklich künstlerisch gestalten, hieße heute Formen organisieren, welche aus einer verstandenen Geisteswelt heraus sich realisieren. Es bedeutete früher, Formen entlassen, welche aus dem geglaubten göttlichen Wesen und Wirken heraus wuchsen. (1958)

Es kommt eine Zeit – oder hat sie vielleicht schon begonnen? – wo es wieder viel

viel mehr auf den «Menschen-Inhalt» ankommt, auf gerichtete Seele und gerichteten Geist, auf die Seele und Geist übergreifende Einsicht.

Die Begabung wird nur eine Art Voraussetzung sein, wie die Lichtempfindlichkeit des photographischen Filmmaterials. (1956)

gedanken an Verkaufsmöglichkeiten entstehen können, wachsend wie eine Blume, von der Sonne erweckt. (1918)

Darum, weil der Kern der Kunst Religion ist, muß die große Masse der Materialisten, der «Kultivierten» und «Gebildeten» von heute, an ihr vorbeileben. (1918)

Es kommt eine Zeit – oder hat sie vielleicht schon begonnen? – wo es wieder viel viel mehr auf den „Menschen-Inhalt" ankommt, auf gerichtete Seele und gerichteten Geist, auf die Seele und Geist übergreifende Einsicht.
Die Begabung wird nur eine Art Voraussetzung sein, wie die Lichtempfindlichkeit des photographischen Filmmaterials.

Otto Baumberger: Tagebucheintragung aus dem Jahre 1956

Man kann rein vom Ästhetischen her die Mittel bewegen. Als Artist. Es ist viel bequemer als sie vom Ganz-Menschlichen her, also aus ethisch-moralisch-religiösen Hinter-Gründen, zu manipulieren. (1954)

Der ungewußte Sinn aller Kunstbewegung unserer Epoche bedeutet Annäherungsversuch an das (verlorene) Motiv, an das notwendige Zentralmotiv, an das einzig menschheitswichtige Motiv, an die (Wieder-)Vorstellung und Darstellung des Göttlichen. (1953)

Das Ethos-erfüllt-sein der Epoche, und das Aufgenommensein des Kunstgestaltens im epochalen Ethos bedingt die Stil-bildung innert der Kunst dieser Epoche. (1953)

«Handschrift», Eigenart, wirklicher Stil entsteht aus Innen, ist Ausdruck subjektivsten Empfindens, errungen in langem Kampfe um sich selbst, ist nie übernommene Ausdrucksart. (1917)

Der Künstler soll Mittler sein zwischen Materie-welt und Geist-welt.

Die Kunst Sinnbild der Einheit im All, das Bild eine Welt für sich. (1917)

Ein Kunstwerk sollte ohne jeden Hinter-

Farbe organisieren, so daß aus Farbklängen Formen-Spiel wächst. Mit Farbe formen! (1929)

Ein ganz großer Teil dessen, was wir heute Kunst nennen, ist nur plumper Vertuschungsversuch unserer Gottverlassenheit.

Man kann das Wesen des Künstlerischen immer nur andeutungsweise berühren, nur in Aspekten zu begreifen versuchen, weil es wahrhaft metaphysischer Art ist. (1934)

Lebendige Darstellung des Menschenkörpers erwächst viel mehr aus der eigenen Körperbewußtheit als aus dem Studium von Modellen. Dieses kann Richtigkeit verbürgen, aber nur jenes innere Lebendigkeit.

Nur aus dem Erleben der eigenen Durchseelung ist das Kunsträtsel der Formbeseelung im Werk möglich. (1936)

Alle Kunst ist im geistigen Kern symbolisch. (1938)

* *
*